

evangelikale missiologie

Deutschsprachige evangelikale Missiologie	145
Klaus W. Müller	
Missionsgeschichte: quo vadis?	157
Bernd Brandl	
'Allah' gleich 'Gott'?	161
A. Ziad Turkamani	
Mission, Dependenztheorie und die Idylle der Wilden in Irian Jaya	164
Martin Müller	
Dokumentation: Falsche Vorstellungen (Rick Johnson)	167
Dokumentation: Die fünftausendste Sprache (Thomas Schirmacher)	168
Christen beten im Fastenmonat für Muslime (Christine Schirmacher)	169
Dokumentation	133
Bestellhinweise	160, 163
Buchbesprechungen	ab 170
Buchhinweise	ab 181
edition afem komplett und Neuerscheinungen	174-175, 183-184

Ahmad Ziad Turkamani wurde im Libanon geboren und kam mit 20 Jahren als Stipendiat nach Deutschland. 1974 traf er in Bremen eine Entscheidung für Jesus. Von 1976 bis 1979 machte er eine Ausbildung an der Bibelschule Brake. Danach war er Gemeindehelfer der Ev. Hohentorsgemeinde in Bremen und 1983-1993 Ausländerbeauftragter der Ev. Allianz in Bremen. Seit 1993 arbeitet er bei der EMO in Wiesbaden u. a. in der Seelsorge an Muslimen und der Studienarbeit.¹

Auch als Christen sind wir 'Kinder unserer Zeit' und sehen die Dinge durch die 'Brille' unserer je eigenen Kultur, Geschichte und Erziehung. Deshalb müssen wir zugeben, daß unser Wissen und Erkennen jetzt noch "Stückwerk" ist (Paulus nach 1. Kor. 13), daß aber einst das "Vollkommene" Realität sein wird. Das gilt auch für die Diskussionen um den Gottesnamen 'Allah'.

Für mich als einen von 20 Millionen arabischen Christen aller Konfessionen ist es nicht verständlich, warum manche unserer europäischen Glaubensgeschwister es uns verbieten wollen, den einzigen arabischen Gottesnamen ALLAH in den Mund zu nehmen, obwohl er 3829 mal in der allgemein gebräuchlichen arabischen Bibel als Synonym für GOTT vorkommt, nur weil die Muslime dasselbe Wort gebrauchen, wenn sie von Gott, wie sie ihn verstehen, reden.

In der arabischen Bibel lesen die arabischen Christen Joh. 3,16 folgendermaßen: "So sehr hat Allah die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab..." Oder 1.Mos.1,1: "Am Anfang schuf Allah die Himmel und die Erde." Ausnahmslos reden alle arabischen Christen Gott in ihren Gebeten mit 'Allah' an und ver-

wenden diesen Namen in ihren Predigten, Büchern, Liedern und in ihren Gottesdiensten.

Älter als der Islam

Das geschieht nicht erst seit ein paar Jahrhunderten, sondern seit fast 2000 Jahren, also vor dem Aufkommen des Islam. Den Beweis dafür liefert die vorislamische Dichtung. Sie ist nicht nur so gut wie frei von götzdienerischen Aussagen, sondern ist sogar von jüdischem und christlichem Gedankengut durchdrungen.

Daß es zur Zeit der Entstehung des Islams Bibeltexte in arabischer Sprache gab, gilt als relativ sicher. Arabische Historiker der islamischen Frühzeit zitieren biblische Texte in arabischer Sprache.

Es wird geschätzt, daß es im 7. Jahrhundert eine Million Araber gab und vor dem Siegeszug des Islam ca. 200.000 Araber in mehr als 50 Stämmen an Jesus Christus glaubten.

Der berühmte islamische Schriftsteller Al-Asfahani schrieb in seinem Buch 'Al-Aghani' (13,109), daß ein christlicher Bischof mit Namen Abd-Al-Masieh für den heiligen Schrein in Mekka (die Ka'aba ?) zuständig war. Zur Unterstützung der These, daß die Ka'aba eine Kirche gewesen sei, wird ein Ausspruch Mohammeds (Hadith) herangezogen, nach welchem Mohammed alle Bilder aus der Ka'aba entfernen ließ bis auf das Bild von Maria und Jesus.

Der arabischer Historiker Ibn Khaldoun nennt in seinem Werk 'Tarichu al-Ibar' den Jünger Jesu Bartholomäus als Apostel der Araber. Andere Geschichtsschreiber nennen ihn Ibn Thalma (Bar = Sohn des Tholomäus = Thalma). Auch die frühen Kirchenhistoriker sprechen von arabischen Bischöfen, die als 'Zeltbischöfe' bekannt waren. Im Jahr 325 kamen zum Konzil von Nicäa 6 arabische Bischöfe, und am Konzil zu Chalzedon (451) nahmen sogar 20 arabische Bischöfe teil (vgl.

¹ Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten (EMO), Walkmühlstr. 8, D-65195 Wiesbaden, 0611/403995 Fax 0611/451180, <emo-wiesbaden@t-online.de>

Hefee Leclerc, Die Sammlung der Konzilien und Meine, Die griechischen Patriarchen).

Islamische Umdeutung

Die arabische Sprache und Kultur waren also vom biblischen Glauben stark beeinflusst, als Muhammed im 7. Jahrhundert den Islam verkündigte. Man kannte und gebrauchte Begriffe, welche von den arabischen Christen bis heute gebraucht werden. Natürlich übernahmen die Muslime diesen Wortschatz, da Muhammed sich als 'Reformator' des allgemeinen Gottesglaubens verstand. Er übernahm den Namen ALLAH als Synonym für Gott neben anderen Namen (Herr, der Erbarmer u.a.), füllte diesen Begriff aber mit seinen eigenen Gedanken, die teilweise erheblich vom biblischen Zeugnis abweichen. Wir müssen seitdem hinzufügen, ob wir das Wort 'Allah' im biblischen oder im koranischen Sinne benutzen.

Gott gebraucht 'unsere Sprache'

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß es in der Germanenmission eine umgekehrte Entwicklung gab, indem die ursprünglich heidnischen Begriffe wie 'Gott', 'Hölle', 'Ostern' mit dem neuen, christlichen Inhalt gefüllt wurden. Sie wurden seitdem bis heute mit gutem Gewissen benutzt. Das Wort 'Gott' stammt von 'ghu' ('anrufen') und bedeutete 'angerufenes Wesen'. Es wurde in heidnischer Zeit mit sächlichem Geschlecht verbunden, und erst unter christlichem Einfluß wandelte sich das Es zum Er (vgl. Lutz Mackensen, Deutsche Ethymologie, S. 69). Ähnliches ließe sich über 'Ostern' (von der Frühlingsgöttin 'Austro') oder 'Hölle' (von der Totengöttin 'Hel', die die germanische Unterwelt bezeichnete) sagen.

Die christlichen Germanen hätten natürlich auch den hebräischen oder den griechischen Gottesnamen (Elohim und Theos) übernehmen können (die allerdings ursprünglich auch aus dem Heidentum stammen). Sie taten es aber nicht.

Bis heute bemühen sich Bibelübersetzer, Worte aus den Sprachen der Völker zu finden,

um damit den lebendigen, einen Gott zu beschreiben. Wer verbieten will, den arabischen Gottesnamen 'Allah' zu verwenden, weil er islamisch oder sogar dämonisch 'besetzt' sei, der mußte auch den Gebrauch des Namens 'Gott' verbieten, weil er aus heidnischer Quelle stammt.

Auch der Vorschlag, statt 'Allah' das Wort 'der Herr' (arab. AR-RABB) zu verwenden, hilft nicht weiter, da die Muslime dasselbe Wort für ihr Verständnis von Gott benutzen. Außerdem benutzen die im Westen lebenden Muslime das Wort Gott als Synonym für Allah. Sollten wir dann deshalb ein anderes deutsches Wort für Elohim suchen oder gar extra dafür schaffen, nur weil Muslime dieses selbe Wort gebrauchen?

Auf den Inhalt kommt es an

Das weitverbreitete Vorurteil, 'Allah sei ein Wüstendämon', ist eine entstellte Wiedergabe von Auffassungen der Religionskritiker des letzten Jahrhunderts, z. B. des Alttestamentlers Julius Wellhausen. Aus religionsgeschichtlicher Sicht wurden die semitischen Gottheiten EL, ELOAH, ELOHIM, ILÄH, ALLAH (die alle sprachlich miteinander verwandt sind) und JAHWE von den vorisraelitischen Menschen in den Steppengebieten Vorderasiens verehrt, waren also alle zunächst so etwas wie 'Wüstengötzen'. Konsequenterweise müßte man nicht nur ALLAH, sondern auch die biblischen Gottesnamen JAHWE, ELOHIM usw. als Namen von Götzen verstehen und sie nicht mehr gebrauchen.

Wir brauchen den Islam nicht an der falschen Stelle zu bekämpfen, schon gar nicht durch Scheingefechte um Worte.

Die religionsgeschichtlichen Theorien bewegen sich weitgehend in Vermutungen. Realität ist, daß Gott sich in seiner Offenbarung

an die Väter Israels dieser Namen, vor allem der Namen JAHWE und ELOHIM 'bedient' hat. Sie wurden inhaltlich umgeprägt und statt des heidnischen mit 'biblischem Inhalt' gefüllt. Der gleiche Vorgang wiederholt sich bei jeder Bibelübersetzung in eine Sprache, die bisher nur von Nichtchristen benutzt wurde.

Gegen Scheingefechte

Ich persönlich glaube, daß wir einen großen Herrn und Gott haben und daß die 'Pforten der

30 Tage Gebet für die islamische Welt

8. Dezember 1999 bis 6. Januar 2000



Beten Sie mit?

„30 Tage Gebet für die islamische Welt“ ist eine weltweite Gebetsinitiative, die den Leib Christi aufruft, während des muslimischen Fastenmonats Ramadan gemeinsam für Aufbrüche und Errettung von Muslimen und die Berufung von mehr Mitarbeitern für die Arbeit unter Muslimen zu beten.

Der 30 Tage Gebetskalender 1999 beleuchtet spezifische Nöte und Anliegen der islamischen Welt und leitet zur täglichen Fürbitte an.

Die Deutsche Evangelischen Allianz, die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, die Lausanner Bewegung Deutscher Zweig und Jugend mit einer Mission unterstützen „30 Tage Gebet“.

<http://www.ead.de/30Tage>



Die Evangelische Allianz in Deutschland

Das Gebetsheft der Evangelischen Allianz

- Der „Lausanner Gebetskalender“: Gebetsanliegen für jeden einzelnen Tag des Jahres
- „Monatliches Allianzgebet“: Jeden Monat eine Ausarbeitung für das Gebet in Gruppen
- Einarbeitung weiterer Gebetsinitiativen („Gebetstag für verfolgte Christen“, „30 Tage Gebet für die islamische Welt“)

geeignet für

- ihre tägliche Stille
- das Gebet in Gruppen und Gebetskreisen
- Hauskreise und Gebetstreffen
- ihre Gemeinde

Bestellen Sie ihr kostenloses Exemplar mit untenstehendem Coupon oder besuchen Sie uns online: <http://www.ead.de>.

Bitte senden Sie mir kostenlos

- ☐ Exemplare „30 Tage Gebet für die islamische Welt“ 1999/2000
- ☐ Exemplare der Familien- und Kinderausgabe des Kalenders

Name

Anschrift

PLZ / Ort

Coupon bitte einsenden an die entsprechende Versandstelle:

Deutsche Evangelische Allianz, Stitzburgstr. 7, D-70182 Stuttgart, Fax: 0711-2364600
Schweizerische Evangelische Allianz, Josefstr. 32, CH-8005 Zürich, Fax: 01-2730066
Österreichische Evangelische Allianz, Postfach 34, A-4046 Linz, Fax: 0732-248019

Bitte senden Sie mir kostenlos

- ☐ Exemplare des aktuellen Gebetsheftes
- ☐ Exemplare der Folgehefte (wird dreimal jährlich verschickt)

Name

Anschrift

PLZ / Ort

Coupon bitte einsenden an:

Deutsche Evangelische Allianz, Stitzburgstraße 7, D-70182 Stuttgart
Telefon: 0711-241010, Telefax: 0711-2364600, e-mail: info@ead.de, <http://www.ead.de>

Bestellhinweis: "GO für Gott" - Neues Kindermagazin der Liebenzeller Mission

Nach der Erwähnung des Kindermissionsmagazins der ÜMG in em 3/99 wurden wir auf ein weiteres Kindermissionsmagazin hingewiesen, das soeben beginnt. Zielgruppe sind Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren. Es umfaßt 24 Seiten und erscheint zweimonatlich. Es enthält klassische, kindgerechte Berichte aus den Missionsgebieten in Asien, Afrika, Südamerika und Europa. Karten, Wissenswertes, Bastel- und Spielanleitungen u. v. m. werden durch Humorvolles oder Comics vermittelt: Lebensweisen von Einheimischen, Missionaren, sowie Leben und Glauben in den Kirchen. Bezug: kostenlos, Spende von 9 DM möglich.

Bezug: Liebenzeller Mission, "ASZ", Pf 1240, 75375 Bad Liebenzell, Fax 07052/17115, presse@liebenzell.org

Mission, Dependenztheorie und die Idylle der Wilden in Irian Jaya

Martin Müller

Martin Müller lernte Bankkaufmann und studierte Betriebswirtschaft in Köln und Marburg. 1990-1998 war er Dozent für Wirtschaftswissenschaften an einer Wirtschaftshochschule in Jayapura, Irian Jaya, Indonesien im Auftrag der Vereinigten Evangelischen Mission. Seit 1999 Fortsetzung des Promotionsstudiums in Marburg über das Verhältnis von Kultur und Ökonomie in Irian Jaya.¹

Wenn ich mich in diesen Tagen mit Zeitgenossen über das Thema Mission und Irian Jaya unterhalte, höre ich dem Kern nach Aussagen wie diese: Ihr habt denen das aufgezwungen. Mission zerstört die Kultur. Man muß alles so lassen wie es ist. Solche und ähnliche Aussagen werden durch häufiges Wiederholen, besonders in den Medien, zum allgemeinen Gedankengut. Man hält diese Aussagen für wahr, ohne sie im Einzelfall geprüft zu haben. Es handelt sich um Glaubensaussagen und dementsprechend bricht so etwas wie ein Glaubenskrieg aus, wenn man sich über Mission unterhält. Was steckt hinter den genannten Aussagen? Wie sehen die Irianesen die Mission in ihrem eigenen Land? Wie nähern wir uns einer objektiveren Sichtweise?

1. Die Vorstellungswelt der Dependenztheorie

Die dem Marxismus zuzurechnende Dependenztheorie ist eine Theorie, die Unterentwicklung über den Einfluß von externen Faktoren zu erklären versucht. Externe Faktoren verstehen wir besser, wenn wir zunächst klären, was interne Faktoren sind. Interne Faktoren bestehen aus lokalen kulturellen Faktoren im weitesten Sinn: die Art und Weise der Regierung (zum Beispiel Diktatur, Korruption), dem Eigentums- und Pachtsystem, dem Steuersystem, der Religion, der Arbeitsethik, der Art

und Weise wie man Ressourcen nutzt (zum Beispiel sparsam), usw.

Entsprechend der Dependenztheorie spielen die internen Faktoren bei der Erklärung von Unterentwicklung keinerlei Rolle. Die Gründe für die Unterentwicklung liegen ausschließlich in der Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrieländern und der Ausbeutung der Entwicklungsländer durch die Industrieländer im Rahmen von Imperialismus und Neokolonialismus. Fortschritt der Industrieländer bedeutet gleichzeitig Unterentwicklung der Entwicklungsländer. Von dieser Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrieländern hat die Dependenztheorie oder Abhängigkeitstheorie ihren Namen bekommen.

Es werden folgende Annahmen gemacht: Die Struktur der Wirtschaft war vor dem Kolonialismus ausgewogen. Es hat keine Hungersnöte gegeben. Erst der Eingriff von außen hat die bestehende Harmonie zerstört. Die Kolonien wurden gezwungen, sich auf die Produktion landwirtschaftlicher Güter zu konzentrieren, während die Industrieländer Industriewaren herstellten. Die Entwicklung von Handwerk und Industrie, die schon vor dem Kolonialismus begonnen hatte, ist während des Kolonialismus zum Erliegen gekommen. Die Industrialisierung der entwickelten Länder ist erst durch die Ausbeutung der Kolonien möglich geworden. Nach Beendigung des Kolonialismus wurden die ungerechten Strukturen durch den Neo-Kolonialismus über die internationale Handelsstruktur und die multinationalen Unternehmen beibehalten. Die Dependenztheorie empfiehlt als Ausweg die Abkoppelung der Länder in der Peripherie von denen im Mittelpunkt.² Sie folgt dem marxistischen Denken in zwei Lagern, aus deren Kon-

¹ Heinrich-Heine-Str. 3, D-35039 Marburg, 06421/210810, <Mueller-Martin@gmx.net>

² Vgl. Werner Lachmann, *Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?*, Wuppertal 1986, S. 14 ff., S. 22 ff.; im folgenden zit. als Lachmann, *Dritte Welt*.

frontation sich schließlich ein historisch determinierter Fortschritt ergibt.

Als Kritik läßt sich formulieren, daß die Dependenztheorie die internen Faktoren in keiner Weise beachtet. Es gibt nur die Bösen und die Guten. — Die Kolonien haben die Industrialisierung erleichtert, aber nicht ermöglicht, weil die Industrialisierung auf Innovationen und der Schwäche des Feudalismus beruhte³. — Es gibt die Gegenbeispiele der neuen Industrieländer in Asien wie Singapur, Hongkong, Taiwan und Süd-Korea, die sich laut der Dependenztheorie gar nicht hätten entwickeln können, weil sie nicht die Loslösung vom Weltmarkt, sondern gerade die Ankoppelung gesucht haben. Weil es Gegenbeispiele gibt, ist die Dependenztheorie nach wissenschaftlichen Maßstäben hinfällig. Es zeigt sich an diesen Beispielen vielmehr, daß Entwicklung sich nicht an den Linien von Abhängigkeit oder Unabhängigkeit von den Industrieländern vollzieht, sondern entlang den Linien von Weltoffenheit⁴, konkurrenzfähiger Arbeitsethik und der Fähigkeit zu Innovationen. Natürlich finden sich in der Dependenztheorie wahre Elemente — natürlich hat es Ausbeutung gegeben und gibt es sie auch heute noch, aber das ist als alleiniger Erklärungsansatz für Unterentwicklung zu schmal.

Die Mißachtung der internen Faktoren bedeutet nichts anderes, als daß die Menschen in den Entwicklungsländern in keiner Weise verantwortlich für ihre Situation sind. Darin kann man dieselbe Bevormundungshaltung erkennen, wie sie Kolonisatoren hatten.

2. Die Sehnsucht nach einer heilen Welt

In der Dependenztheorie finden wir den Stoff, der an manche Sehnsüchte appelliert: Auf der einen Seite die guten Menschen, denen man die Harmonie kaputt gemacht hat oder kaputt machen will, und auf der anderen Seite die bösen Menschen, die als Kaputtmacher fungieren. Es wird die heile Welt gesucht, die wir hier im

Westen als verloren glauben. Indem man in Irian Jaya einen "Menschenzoo" etablieren will, glaubt man ein bißchen von einer heilen Welt retten zu können — wenn schon nicht hier, dann wenigstens dort. Entsprechend dem "Zwei-Lager-Denken" der Dependenztheorie werden die Bösen attackiert, egal ob sie nun wirklich böse sind oder nicht. Da wird manchmal aller Respekt vor anderen Meinungen vergessen und verbal zugestochen.

3. Was man meint, bekämpfen zu müssen, tut man selbst

Bei der beschriebenen Kampfesart tut man manchmal das, was man selbst bekämpfen will: Man bevormundet die Menschen in Irian Jaya, weil man ihre eigene Meinung gar nicht erfragt oder nicht ernst nehmen will. Ist es nicht unbarmherzig, wenn Menschen menschenunwürdig auf einem sehr niedrigen Lebensstandard leben sollen, weil in dieser Lebensart vermeintlich die Idylle der Wilden liegt? Wenige der Schützer der Idylle der Wilden würden es über Monate in dieser "Idylle" aushalten, ohne nicht irgendwann nach einem Antibiotikum, einem weichen Bett und der Kreditkarte zu verlangen.

4. Die Idylle der Wilden

Wie ist es denn wirklich in dieser Idylle der Wilden? In Irian Jaya lag die Säuglingssterblichkeitsrate 1992 bei 133 auf 1.000 Geburten.⁵ Dieser Zustand hat sich seitdem nicht wesentlich gebessert. Gesamtindonesien hatte 1995 eine Rate von 51 und die Länder mit hohem Pro-Kopf-Einkommen im selben Jahr eine Rate von 7.⁶ Die Lebenserwartung der Menschen in Irian Jaya liegt vermutlich zwischen 40 und 45 Jahren. Ross und Garnaut stellen 1973 für Irian Jaya eine unausgewogene Ernährung der Bevölkerung fest. Das ist nicht auf äußere Ein-

³ Siehe Lachmann, Dritte Welt, a. a. O., S. 14 ff.

⁴ Die Argumente für einen zeitweiligen Erziehungsschutz seien damit nicht disqualifiziert.

⁵ O. V., Kematian Bayi dan Balita Melampaui Rata-rata Nasional, in: Tifa Irian, Jg. 37, no. 2275, 1. Woche, Februar 1994, S. 9.

⁶ Weltbank, Weltentwicklungsbericht 1997, New York 1997, S. 246 f.

flüsse zurückzuführen und ist auch heute noch vielfach festzustellen: Die Menschen ernähren sich fast nur von Sago, Süßkartoffel, Yams und Taro. Diese stärkehaltigen Nahrungsmittel weisen einen sehr niedrigen Eiweißgehalt auf. Fleisch gibt es nur zu seltenen Festen. Es ist generell akzeptiert, daß die Gesundheit der Menschen besser wäre, wenn sie mehr und regelmäßiger Lebensmittel mit hohem Proteingehalt wie Fisch und Erdnüsse essen würden.⁷ Zwischen den Volksgruppen in Irian Jaya gab es bis in die 70er Jahre häufig kriegerische Auseinandersetzungen, die zum Teil mit Kannibalismus verbunden waren. Noch heute flammen ab und zu lokale Kriege auf oder es geschehen Rachemorde. In mindestens einer Volksgruppe war es Brauch, den Schuldigen zu suchen, wenn eine Person einen unzeitigen Tod, also vor Erreichung eines gewissen Lebensalters, starb. Es wurde automatisch angenommen, daß diese Person durch die Hexerei einer Frau umgekommen sei. So wurde diese Frau gesucht, gefunden und getötet. Ohne Bonifatius, der die Donarseiche in Geismar bei Fritzlar 724 fällte, und die Entwicklung, die durch die christliche Mission in Gang gesetzt wurde, hätten wir in Deutschland vielleicht heute noch eine Idylle der Wilden — wir würden alle noch in Hütten leben.

5. Die Sicht der Einheimischen

Der Leitspruch der Evangelischen Kirche in Irian Jaya (einer Mitgliedskirche der VEM) kommt aus Epheser 5/8: "Denn ihr wart früher in Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts." Auf vielen Denkmälern an das Kommen des Evangeliums findet man dies ausgedrückt: Die Erleuchtung und die Freude darüber, daß Irian aus der Finsternis ins Licht gefunden hat. Der 05. Februar 1855, das Datum des Kommens der ersten beiden Missionare auf die Westhälfte Neuguineas, heute Irian Jaya, wird mit vielen Gottesdiensten in ganz Irian Jaya als Erinnerungstag

begangen, wobei die Bedeutung der beiden deutschen Missionare Ottow und Geißler hervorgehoben wird, die an diesem Datum auf der Insel Mansinam bei Manokwari gelandet waren.

Wir werden Beweise für die Abhängigkeit des Südens vom Norden finden. Aber wir werden auch finden, daß Unterentwicklung oft hausgemacht ist.

Auf der Insel Mansinam befindet sich ein weithin sichtbares Kreuz, das an diesen Februartag erinnert. Besucher aus Irian Jaya, die das Denkmal an Johannes Gottlob Geißler auf einem Friedhof in der Stadt Siegen besuchen, sind innerlich bewegt. Ottow und Geißler werden fast wie Nationalheilige angesehen. Würden Irianesen hören, wie in Deutschland über Missionare gewettert wird, würden sie nur unverständlich den Kopf schütteln.

6. Hin zu einem pragmatischen Realismus

Ich lade uns ein, genau hinzuschauen. Wir werden möglicherweise Beispiele für Missionare finden, die es falsch angepackt haben. Wir werden aber auch finden, daß es in Irian Jaya Missionare gab und gibt, die sich zum Teil ihr ganzes Leben um eine Volksgruppe bemüht haben, ihre Sprache gelernt haben und ihre Volksseele vermutlich besser verstehen als alle Entwicklungspromotoren, Umweltschützer und Minenbosse. Solche Missionare haben die große Chance, die Menschen in Irian behutsam auf die Moderne vorzubereiten. Dazu gehört auch das Angebot einer Ethik und einer Lebensweise, wie wir sie in der Bibel finden — diese Ethik und Lebensweise ist ohne eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus nicht denkbar. Die christliche Ethik bietet im Unterschied zum Animismus unter anderem die Freiheit zu Kreativität und die Motivation, sich anzustrengen und das Beste zu erreichen. Ohne

⁷ Ross Garnaut und Chris Manning: An economic survey of West Irian, part II, in: Bulletin of Indonesian Economic Studies, Vol. 9, No. 1, 1973, S. 56.

diese beiden Punkte gibt es keine Fortentwicklung und der letztere der beiden Punkte ist ja nicht automatisch schlecht, weil wir es im Westen an manchen Stellen damit übertreiben. Wir übertreiben es, weil wir uns häufig von der zugrundeliegenden christlichen Ethik gelöst haben.

Wir werden Beweise für die Abhängigkeit des Südens vom Norden finden. Aber wir werden auch finden, daß Unterentwicklung an einer ganzen Reihe von Stellen hausgemacht ist.

7. Schlusswort: Die Freeport-Mine

Wer die Szene in Irian Jaya kennt, wird vermutlich sagen, daß gerade die Freeport Gold- und Kupfermine das klassische Beispiel für die Richtigkeit der Dependenztheorie ist. Sie ist

nicht das klassische Beispiel: Die Vetterwirtschaft der Ära Suharto hat es verhindert, daß Freeport allgemein anerkannte Umweltschutzstandards beachtet und einen angemesseneren Teil der Erträge dem Land und der lokalen Bevölkerung zukommen läßt (auf lokaler Ebene gibt es allerdings ein Absorptionsproblem, das auch beachtet werden will). Hätte die Regierung auf besseren Umweltschutz gedrängt und hätte sich Freeport geweigert, wären bei der Rentabilität des Standortes Tembapapura mit einiger Sicherheit andere Minengesellschaften gerne eingesprungen. Die Regierung Indonesiens ist ja sonst auch nicht zimperlich, wenn es um ausländische Wirtschaftsunternehmen geht. Hier ist es tatsächlich ein interner Faktor, d. h. die Vetterwirtschaft, die zu einer Ausbeutung geführt hat.

Dokumentation: Falsche Vorstellungen!¹

Ist der Gläubige daheim Spender für die Mission oder Partner des Missionars? Er steht früh am Tag auf und verläßt seine Wohnung, wenn seine Kinder noch schlafen. Er kämpft sich durch den täglichen Berufsverkehr und weiß genau, daß er wieder einen übervollen Terminplan vor sich hat und erst spät abends nach Hause kommen wird. Seine Umgebung am Arbeitsplatz ist oft gekennzeichnet von den unmoralischen und zwielichtigen Praktiken und Gewohnheiten dieser gottlosen Welt. Er hat unglaublichen Anforderungen gerecht zu werden, um sich und seine Familie zu ernähren und ein annehmbares Leben zu sichern - und natürlich auch, um es anderen durch seine großzügigen Spenden zu ermöglichen, als Missionare unerreichten Völkern und Stämmen das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus zu bringen. - Ja, so stellt man sich den Helden

vor, der gewöhnlich als 'Unterstützer' oder 'Spender für die Mission' bezeichnet und geschätzt wird.

Das Bild, wie sich so mancher auch heute noch einen Missionar vorstellt, gleicht oft einer belustigenden Karikatur oder Comicfigur, aber genau das gleiche gilt im Blick auf den 'Unterstützer' daheim. Man sagt oft: "Wenn du selbst nicht aufs Missionsfeld gehen kannst, dann kannst du *wenigstens* mit deinem Geld dazu beitragen, daß ein anderer gehen kann!" Klingt das nicht wie eine zweit- oder dritrangige Ersatzmöglichkeit für diejenigen, die nicht unbedingt die Gabe oder den Auftrag haben, auf ein Missionsfeld im Ausland zu gehen - ganz so als ob Mission nur im Ausland geschehe?

Nicht jeder Gläubige ist gefordert, ein Leben als Missionar im Ausland zu führen, aber jeder Gläubige ist aufgerufen zu einem zeugnishaften Leben in der Nachfolge. Ein Gläubiger kam zum Herrn Jesus und wollte Ihm nachfolgen, aber der Herr gab ihm einen anderen wichtigen Befehl: "Geh' *nach Hause* und sei mein Zeuge" (Mk. 5:18-20). Es ist viel wichtiger, *wer* ich in Christus bin, als *wo* ich lebe oder *was* ich mache. Auf dieser Grundlage brauchen wir heute einen konstruktiven Blick sowohl für die Missionsfelder im Ausland als

¹ Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Summit e. V., Strucksfeld 14, D-42499 Hückeswagen, info@summit-ntn.de, www.summit-ntn.de aus dem Missionsrundbrief 'Gehet hin ...' Sept/Okt 1999, übersetzt von Hans Mehringer aus 'Brown Gold' 10/1997

auch für das zu Hause. So könntest du jemand sein, den Gott als Sein Werkzeug in seiner eigenen Heimat benutzen will, auch wenn du vielleicht ein aufrichtiges Anliegen für die Verbreitung des Evangeliums unter den Verlorenen im Ausland hast. Aber wie paßt Außenmission in das Leben eines "normalen Durchschnittsgläubigen"? Zwischen Beruf, dem täglichen Weg zur Arbeitsstelle und zurück, zwei oder drei Gemeindestunden in der Woche und dem Versuch, das Familienleben mit den Aufgaben in der Gemeinde in Einklang zu bringen, bleibt in der Regel nicht mehr viel Zeit übrig. Und nach den erforderlichen Ausgaben für Wohnung, Auto und den Einkäufen für's tägliche Leben bleibt meist nicht mehr viel übrig. "Was kann ich da überhaupt tun, um zu helfen, daß die Verlorenen im Ausland mit dem Evangelium erreicht werden?" - so fragt sich vielleicht mancher.

Ich habe folgenden Vorschlag für alle, die hinsichtlich Außenmission mehr machen wollen, aber nur beschränkte Zeit und/oder Finanzmittel dafür zur Verfügung haben:

1. Betrachte dich als Teil einer Partnerschaft. Wenn du für einen bestimmten Missionar irgendwie regelmäßig betest und vielleicht auch gibst, dann bist du nicht nur ein Spender für die Mission oder einer seiner "Unterstützer", sondern sein Partner!

2. Echte Partnerschaft erfordert es, daß jeder Partner bestimmten Aufgaben nachkommt. Mache dir daher bewußt, daß der einzelne Missionar draußen seinen Teil kaum erfüllen kann, wenn wir zu Hause nicht unsere Aufgaben erfüllen.

3. Egal, ob auf dem Missionsfeld draußen oder bei uns zu Hause: Jeder Christ muß Prioritäten in seinem Leben setzen. Wir alle können unsere Lebensweise und unseren Lebensstandard unserer (hoffentlich) obersten Priorität anpassen: der Förderung der Verbreitung des Evangeliums zur Ehre und Verherrlichung unseres Heiland-Gottes.

4. Bete nicht nur einfach für einen bestimmten Missionar, sondern bitte ihn, daß auch er für dich beten möge - das gehört zu einer echten Partnerschaft! Missionare sind nicht die einzigen, die Gebet brauchen. Und denke

nicht, daß sie viel zu beschäftigt seien, als daß sie auch noch für Dich beten könnten. Auch sie können es sich nicht leisten, zu beschäftigt zu sein, um für dich zu beten - genauso wie du dir Zeit nimmst, regelmäßig für sie und ihre Anliegen zu beten.

5. Tausche immer zwei oder drei persönliche Gebetsanliegen mit deinem Missionars-Partner aus. Sei dabei konkret, sei persönlich und bitte deinen Missionar, dasselbe zu tun.

6. Wenn du auf deinem Weg zur Arbeit, zum Einkaufen oder sonstwie auf der Straße unterwegs bist, dann nutze auch diese Zeit, um für deinen Missionars-Partner zu beten. Selbst wenn du jeden Tag nur fünf oder zehn Minuten unterwegs bist, ist das immer noch mehr, als viele Gläubige zu Hause im Gebet verbringen!

7. Wirf schließlich die vielerorts gepflegte Vorstellung über Bord, daß du selbst nur ein Unterstützer von Missionaren bist, dessen Aufgabe allein darin besteht, einmal im Monat eine Überweisung zu schreiben. Das ist Unsinn! Was für eine falsche Vorstellung! Was du bist ist vielmehr das: *Ein lebendiger, unverzichtbarer Teil einer sehr, sehr wichtigen Partnerschaft!* Sei dir dessen täglich bewußt!

Rick Johnson

Dokumentation: Die fünftausendste Sprache!

Evangelikale Leiter und Missionsführer weltweit nennen es einen Meilenstein der Kirchengeschichte

Mit der Aufnahme einer evangelistischen Ansprache in der 5000. Sprache hat das 1941 begonnene internationale Netzwerk Global Recordings Network (GRN, in D: Internationale Schallplattenmission e. V., in CH: audioGospel, NL: Gospel Recordings) einen Meilenstein der Missionsgeschichte erreicht. Unabhängig von Strom und Fortschritt der Industrialisierung, unabhängig von Missionaren und vor allem von der Fähigkeit zu Lesen - 2 Milliarden Menschen weltweit sind Analphabeten - hören Menschen in aller Welt das Evangelium von Jesus Christus auf Kassetten.

Aus diesem Anlaß gratulierten Missionsfüh-

rer aus aller Welt. Dr. Dick Eastman, Internationaler Präsident von 'Aktion in jedes Haus', nannte es "eines der wahren Wunder der Kirchengeschichte". Der Präsident der Columbia International University, Robertson McQuilkin, sprach ähnlich von "einer der effektivsten Bewegungen der Kirchengeschichte: Keine andere Organisation kann die Aufgabe erfüllen, die große Zahl der Volksgruppen der Welt zu erreichen". Und Patrick Johnstone, Internationaler Forschungssekretär des WEC und Autor des Bestsellers 'Gebet für die Welt' nennt es "eine der großartigen Missionsepen des Jahrhunderts". Johnstone verweist darauf, daß es fast immer die Kassetten von Global Recordings sind, mit denen unerreichte Völker das erste Mal das Evangelium hören. Er wünsche, daß die verbleibenden 3000 Dialekte bald aufgenommen werden.

Bill Bright, Präsident von Campus für Christus International, nennt es einen "bemerkenswerten Erfolg", den er "enthusiasmatisch" begrüßt. Pat Robertson, Chef der Christlichen Fernsehsenders CBN, und Cliff Barrows von der Billy Graham Evangelistic Association erinnern aus Anlaß des Jubiläums an die Millionen von Menschen, die durch Kassetten von Global Recordings zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind. Robertson berichtet, daß er in 64 Ländern selbst den Einsatz der Kassetten erfolgreich miterlebt habe.

John Bendor-Samuel, Präsident der Wycliffe Bibelübersetzer International, teilte mit, daß er Gott für diese wunderbare Möglichkeit danke, daß Evangelium zu hören, lange bevor Missionare einträfen und Leselehrprogramme und Bibelübersetzungen eingesetzt werden könnten.

Global Recordings hat zum Jubiläum neue Pläne. So sollen alle 5000 Aufnahmen im Audioformat ins Internet gestellt werden. Ein gigantisches Projekt, daß vor allem ermöglichen soll, daß sich Christen und Missionare die zum Weitergeben benötigten Aufnahmen ohne Umwege holen und weiterverarbeiten können.

Bestelladressen der evangelistischen Kassetten:
Deutschland: Internationale Schallplattenmis-

sion e. V., Pf 1211, D-58542 Halver, Tel 02353/4649 Fax 02353/3440, email: ismde@aol.com, Internet:

<http://members.aol.com/ismde>

Schweiz: audioGospel, ch. des Joux, CH-2316 Les Ponts-de-Martel, Tel +41(0)32937/1513 Fax +41(0)32937/1037

Niederlande: Gospel Recordings, Achillestraat 14, NL-7321 GA Apeldoorn, email wibak@worldonline.nl

Dr. Thomas Schirmacher, Öffentlichkeitsreferent der Int.

Schallplattenmission - Gospel Recordings Germany

Christen beten im Fastenmonat Ramadan weltweit für Muslime

Warum für die islamische Welt beten? Früher hörte man bisweilen, daß Christen der Meinung waren, die islamischen Länder seien für das Evangelium ein "zu harter Boden", denn dort würde sich gar nichts bewegen. Glücklicherweise hat sich diese Auffassung in vielen Kirchen und Gemeinden geändert. Nachdem in Deutschland seit über 30 Jahren Muslime leben (heute etwa 2,7 Mill., davon 2,1 Mill. Türken und Kurden), beginnen christliche Gemeinden, auf die geistlichen Nöte der Muslime hierzulande und in ihren Heimatländern mehr und mehr aufmerksam zu werden. Auch in diesem Jahr haben sich bei der bereits zum siebenten Mal stattfindenden Gebetsaktion für die islamische Welt wieder so viele Christen beteiligt, daß rund 72.000 Gebetshefte für Erwachsene und 20.000 Kinder- und Familienausgaben versandt werden konnten. Weltweit sollen sich 30 Millionen Christen am Gebet für die islamische Welt beteiligt haben, 15% mehr als im Vorjahr.

Und schon jetzt wird aus vielen Orten der islamischen Welt berichtet, daß sich aus den Entwicklungen der letzten Jahre Schritt für Schritt erstaunliche, ermutigende Veränderungen ergeben: Es scheinen sich mehr Menschen zu Jesus Christus zu bekehren als jemals zuvor, und es gibt Länder, die sich nicht mehr um neue Konvertiten zum christlichen Glauben sorgen müssen, sondern sich nur noch fragen, wie sie die neuen Gläubigen alle im christlichen Glauben unterrichten können. Andernorts

werden neu entstandene christliche Gemeinden von den Behörden geduldet, nachdem diese viele Jahre verleugnet hatten, daß es überhaupt einheimische Christen gibt. In einem Land der islamischen Welt ist es inzwischen möglich, daß mehrere kleine einheimische Gemeinden offiziell Versammlungsräume anmieten konnten und einigen ehemaligen Muslimen, die Christen geworden sind, wurde sogar gestattet, ihre Religionszugehörigkeit im Paß von "Muslim" auf "Christ" zu ändern. Das sind wirklich erstaunliche Entwicklungen! In demselben Land wurden einheimische und ausländische Christen noch vor wenigen Jahren inhaftiert und verhört und die Presse stellte diese Christen in ein negatives Licht. Aber für Gott ist nichts unmöglich, und die Christen vor Ort sind durch diese Entwicklungen sehr ermutigt worden.

Daß wir manchmal den Eindruck haben, in der islamischen Welt bewege sich nichts, liegt auch daran, daß von den wahren Ereignissen aus Sicherheitsgründen so wenig berichtet werden kann, um die Betroffenen nicht unnötig in Gefahr zu bringen. Trotzdem geschieht hier manches, was nur Gott kennt und sieht.

Mit der jährlich im islamischen Fastenmonat stattfindenden Gebetsaktion "30 Tage Gebet für die islamische Welt" möchten Christen weltweit für Muslime vor Gott eintreten, aber mit ihrem Gebet auch gleichzeitig auf die oft verzweifelte Lage der Konvertiten zum Christentum in der islamischen Welt hinweisen und ein Zeichen ihrer Anteilnahme an der Lage der verfolgten Kirche Christi setzen. Gerade im Fastenmonat Ramadan - der aufgrund der Tatsache, daß das islamische Mondjahr rund 11 Tage kürzer ist als unser Sonnenjahr, jährlich um diese 11 Tage rückwärts durch alle Jahreszeiten wandert - besuchen Muslime hier wie auch in ihren Heimatländern vermehrt die Moschee, rezitieren täglich den Koran und suchen nach geistlichen Erfahrungen, ja viele wissen, daß sie Gott eigentlich noch nicht gefunden haben. Gerade im Ramadan kann Gott Menschen begegnen. Aber der Ramadan ist auch die Zeit, in der christliche Konvertiten vom Islam besonders der Verfolgung ausgesetzt sind, da sie oft im Fastenmonat erstmals nach ihrer

Hinwendung zu Christus wagen, sich öffentlich als Christ zu bekennen und dann in ihrem Umfeld starkem Druck - bis zur Bedrohung ihres Lebens - ausgesetzt sind. Obwohl es menschlich oft unmöglich erscheint, baut Gott seine Gemeinde auch in der islamischen Welt. Beten Sie mit für die verfolgten Christen aus dem Islam, für einen Durchbruch für das Evangelium in der islamischen Welt und für weitere Christen, die sich an der Gebetsaktion "30 Tage Gebet für die islamische Welt" beteiligen möchten.

Und: Der kommende Ramadan dauert vom 9.12.99-7.1.2000. Das nächste Gebetsheft für diesen Zeitraum wird ab Ende Oktober bei der Geschäftsstelle der Deutschen Evangelischen Allianz in Stuttgart erhältlich sein. Bestellen Sie selbst mehrere Exemplare, geben Sie sie an Freunde weiter und weisen Sie Ihre Gemeinde auf die Gebetsinitiative hin. Herzlichen Dank für alle Unterstützung!

Dr. Christine Schirrmacher

Buchbesprechungen

Jacques A. Blocher; Jacques Blandenier. L'évangélisation du monde: Précis d'histoire des missions. Bd. 1: Des origines au XVIII^e siècle. Institut Biblique de Nogent, Lavigny: Editions des Groupes Missionnaires: Nogent-sur-Marne, 1998, 382 S.

Es ist erfreulich, daß in letzter Zeit vermehrt französische Bücher zu missiologischen Themen publiziert werden. Meist handelt es sich um Übersetzungen aus dem Englischen. Das vorliegende Buch jedoch wurde von zwei französischsprachigen Autoren verfaßt.

Dieser Überblick über die Missionsgeschichte bis ins 18. Jahrhundert ist äußerst interessant geschrieben. Da praktisch keine Fußnoten verwendet werden, liest es sich sehr leicht. Die Schlußfolgerungen am Ende jedes Kapitels führen dem Leser immer wieder den Bezug zur Gegenwart vor Augen. Wer meint, das Anliegen der Mission sei nach Paulus in Vergessenheit geraten, wird mit Überraschung feststellen, auf welchen Wegen sich das Evan-

gelium während diesen 18 Jahrhunderten ausgebreitet hat, wie z. B., daß Europa vom 6.- 8. Jahrhundert von Mönchen aus Irland missioniert wurde.

Das Buch ist auch für Kenner der Materie sehr zu empfehlen. Wenig bekannte Aspekte der Missionsgeschichte werden erörtert und, wo möglich, in Beziehung zu Frankreich gesetzt. Wußten Sie z. B., daß die Mongolei im 12. Jahrhundert von China her missioniert wurde? Und wer weiß schon, daß König Eduard I. von England im Jahre 1287 die Eucharistie von einem mongolischen Mönch aus Peking empfing und zwar in der französischen Stadt Bordeaux?

Zur Zeit der Reformation war die Weltmission noch kein Thema. Daher erstaunt es, zu lesen, daß der französische Admiral Coligny in Brasilien ein "protestantisches Frankreich" gründen wollte. Warum diese Expedition nach zehn Monaten aufgegeben wurde, und warum fast alle Missionare umkamen, wird ausführlich behandelt. Ein wirklich spannendes Buch! Wer nach einem bestimmten Thema sucht, wird sich dank des Index rasch zurechtfinden. Man darf schon auf den zweiten Band über das 19. und 20. Jahrhundert gespannt sein. Jacques Blandenier plant die Veröffentlichung in etwa zwei Jahren.

*Stefan Schmid, CH-1806 St-Légier, Leiter des Institut
Evangelique de Missiologie*

Christa Conrad. Der Dienst der ledigen Frau in deutschen Glaubensmissionen. edition afem, mission scripts Bd. 12. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1998 119 S. + 13 S. engl. summary. 39.80 DM

Die Autorin ist theologische Lehrerin in Tansania. Sie verknüpft in ihrer ursprünglichen Magisterarbeit theologische und missionsgeschichtliche Aspekte mit ihrer persönlichen Erfahrung, ergänzt durch eine Umfrage unter Missionsgesellschaften und ledigen Missionarinnen. Im ersten Teil stellt Christa Conrad die Frage, inwieweit durch die Neugeburt in Christus ein neues Miteinander von Männern und Frauen entsteht. Bei der Überlegung, ob Galater 3,28 nur soteriologische oder auch funktio-

nale Gleichheit meint, kommt sie zu dem Schluß, dass Frauen und Männer in gleicher Weise gerufen und begabt sind und überall mit den ihnen verliehenen Gaben dienen können.

Interessant ist der missionshistorische Teil des Buches. In der frühen Missionsgeschichte waren Frauen Hilfskräfte. Mit Hudson Taylor und dem Entstehen der ersten Glaubensmissionen wurden Frauen auch als selbständige Pioniermissionarinnen eingesetzt. Taylor mußte seine Haltung stark verteidigen, nannte auch praktische Gründe für seine Entscheidung, doch im Vordergrund stand seine biblische Begründung. Als weiterer wegweisender Vertreter dieser Sicht sei F. Franson erwähnt: "Alle verfügbaren Kräfte müssen angesichts der nahen Wiederkunft des Herrn eingesetzt werden." Für dieses Ziel galt es, Grenzen zu überwinden. Zur Evangelisation durch Frauen sagte Franson, das Problem liege nicht in der Frage, was die Bibel lehrt, sondern im Mangel an brüderlicher Liebe.

Catherine Booth, Charles und Priscilla Studd, Hedwig von Redern und ihre adeligen Bekannten in Berlin sowie der DFMGB spielten eine Vorreiterrolle für den Verkündigungsdienst der Frauen. In den deutschen Glaubensmissionen galt anfangs: "Mit gutem biblischem Gewissen lassen wir unsere Schwestern Evangelium verkündigen" (H. Coerper). Doch schon bald gingen Missionsgesellschaften dazu über, für Evangelisations-, Gemeinde- und Lehraufgaben Frauen nur dort einzusetzen, wo Männer fehlten oder versagten. Nur wenige Missionsgesellschaften gestehen Frauen die gleichen Rechte und Pflichten wie Männern zu. Für viele ledige Missionarinnen bleibt eine Diskrepanz zwischen ihren Gaben, ihrer persönlichen Berufung und dem, was Verantwortliche in der Mission ihnen an Dienstmöglichkeiten zugehen.

Frau Conrad fragt in ihrem Schlußsatz: "Ob es uns gelingt, die große Vision der Väter und Mütter neu zu beleben: eine Leidenschaft zu wecken, die stark genug ist, starr gewordene Strukturen zu durchbrechen, damit alle Gaben, die der Herr Frauen und Männern schenkt, in der Mission eingesetzt werden können?" Eine Frage - und ein Buch, dessen Lektüre für Mis-

sionare und Missionarinnen, sowie für Missionsverantwortliche befruchtend wirken könnte.

Hanna Weiberle, Missionarin der VKTM in Kamerun

Calvin E. Shenk. Who Do You Say That I Am? Christians Encounter Other Religions. Herald Press: Scottdale (USA), 1997. 293 S. ca. 36.00 DM

Das Buch des mennonitischen Religionswissenschaftlers Calvin E. Shenk ist in erster Linie für Christen im Westen geschrieben, die sich angesichts einer zunehmenden religiösen Pluralität fragen, wie sie Menschen anderer Religionen begegnen können. Mit der schon klassischen Aufteilung in Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus zeigt Shenk die verschiedenen christlichen Modelle im Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen auf. Einer Definition der verschiedenen Positionen folgt eine ausführliche Beschreibung und Auseinandersetzung mit den Sichtweisen. Shenks Maßstab ist dabei das heilvolle Handeln Gottes in Jesus Christus, das es zu bezeugen gilt. Ohne die Einzigartigkeit der Person Jesu Christi gibt es weder Evangelium noch Mission.

In zwei weiteren Kapiteln werden die Perspektive des AT und NT über die Religionen verhandelt. Die Bibel selbst kennt verschiedene Begegnungen des biblischen Glaubens ("biblical faith") mit anderen Glaubensformen ("other faiths"), ohne eine systematische Theologie der Religionen zu entwickeln. Die Religionen erscheinen multidimensional und ambivalent. Es finden sich gute wie böse Aspekte in den Religionen. Sie reflektieren damit Gottes Handeln in der Welt, die Suche des Menschen nach Gott und seine Flucht vor Gott. Wie stehen nun Schöpfungs- und Christusoffenbarung, Universalismus und Partikularismus zueinander? Shenk stellt beides in eine dialektische Spannung.

Nachdem Shenk bereits mehrmals auf die Normativität Christi in der Begegnung des Christen mit anderen Religionen verwiesen hat, führt er dies aus: Wer ist Christus? Die Heilsbedeutung des inkarnierten Christi und damit seine Einzigartigkeit werden in Beziehung zur

Trinität Gottes aufgezeigt. Dabei verweist Shenk auf die Bedeutsamkeit der Inkarnation. Wo die Partikularität der Inkarnation zugunsten einer einseitigen Logoschristologie oder eines kosmischen Christus aufgegeben werden, geht auch das einzigartige Heil in Jesus Christus verloren. Das heilschaffende Handeln Gottes in Jesus Christus verlangt nach dem Zeugnis der Gemeinde in aller Welt. An dieser missionarischen Ausrichtung muß sich jede Theologie der Religionen messen lassen.

Auffällig bei Calvin E. Shenk ist die Offenheit gegenüber den Spuren Gottes in den Religionen und der deutliche Verweis auf die missionarische Dimension des Evangeliums von Jesus Christus, das es gilt, allen Menschen zu bezeugen. Hier stehen sich Offenheit und Bekenntnis nicht diametral gegenüber, sondern verlangen einander.

Martin Reppenhagen, Pfarrer in 76706 Dettenheim

Jörn Fischer; Oliver Gräf. Zivi weltweit - Der "andere Dienst im Ausland als Alternative zum Zivildienst". interconnections: Freiburg, 1999. 197 S. 29.80 DM

Kurzeinsätze im Ausland erfreuen sich heute großer Beliebtheit - im Gegensatz zum Wehr- und zivilen Ersatzdienst, den junge Männer gezwungenermaßen ableisten müssen. Daß als Alternative zum Zivildienst auch der "andere Dienst im Ausland" geleistet werden kann, nach dessen Abschluß der Betreffende vom Zivildienst befreit wird, ist wenig bekannt. Dabei läßt die gesetzliche Grundlage (Förderung des friedlichen Zusammenlebens der Völker) viel Freiheit in der Gestaltung und Trägerschaft eines Einsatzes, auch wenn dieser Dienst nur geringe staatliche Unterstützung erfährt, so daß soziale Absicherung und Finanzierung weitgehend dem Trägerverein bzw. Bewerber überlassen bleiben.

Das vorliegende Buch informiert umfassend über Möglichkeiten und Grenzen, gesetzliche Grundlagen und Vorbereitung, Leben im Ausland und Rückeingliederung. Erfahrungsberichte von Teilnehmern ergänzen den Band, ebenso ein umfangreiches Adreßverzeichnis

von bereits anerkannten Trägervereinen in Deutschland, darunter auch eine Reihe von evangelikalen Missionswerken. Das Buch wurde von den jungen Autoren interessant geschrieben. Es wendet sich vor allem an junge Männer, die einen solchen Auslandseinsatz erwägen, ist aber in gleicher Weise empfehlenswert für mögliche Projektträger in den Einsatzländern, sowie für Missionsleiter in Deutschland, die an einem rechtlichen Rahmen für Kurzzeiteinsatz interessiert sind.

*Dr. Detlef Blöcher, Missionsleiter der
Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG)*

Werner Raupp. Christian Gottlob Barth: Studien zu Leben und Werk. Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte Bd. 16. Calwer Verlag: Stuttgart, 1998. 294 S. 98.00 DM

Christian Gottlob Barth gehört zu den großen Gestalten des württembergischen Pietismus, auch wenn er im Schatten seiner Zeitgenossen, Ludwig Hofacker (1798-1828) und Johann Christoph Blumhardt (1805-1880) steht. Wie Friedrich Hegel, Christian Friedrich Spittler und Wilhelm Hoffmann gehörte auch C.G. Barth, Schriftsteller, Pädagoge, Naturforscher und Verleger zu den Nachkommen der Glaubensflüchtlinge, die in Württemberg eine neue Heimat fanden.

Durch ein gründliches Quellenstudium rückte Raupp mit diesem hervorragenden Buch den Vertreter der Erweckungsbewegung in ein helleres Licht und schrieb ein bemerkenswertes Kapitel der reichen Geschichte des württembergischen Pietismus und der deutschen Erweckungsbewegung. Nach einem allgemeinen Überblick, der bis zu seinem Tod (1862) reicht, schildert Raupp das Leben des die Grenzen des württembergischen Königreichs überschreitenden Barth. Im zweiten Kapitel beschreibt Raupp kritisch als Barths traditionsgeschichtlich-biographisches Umfeld den klassischen Pietismus ablösenden württembergischen Spät Pietismus (ca. 1780-1815) von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Neugliederung Württembergs nach Napoleon.

Die ersten 25 Lebensjahre lassen sich in drei

große Phasen einteilen: Kindheit und Jugendzeit in Stuttgart, wo Barth durch das Elternhaus und den Pietismus unauslöschliche Eindrücke empfängt. Dem folgt die Studienzeit in Tübingen (1817-1821) im Evangelischen Stift, einer der wichtigsten Keimzellen der württembergischen Erweckung und Ort einer hervorragenden Ausbildung.

Im Schlußkapitel stellt Raupp als zweiten Schwerpunkt Barths Werke, Lieder und Periodika in einer eindrucksvollen Weise dar und dokumentiert die große Arbeitskraft Barths und seine Wirkungsgeschichte. Das neue aus Literatur und Forschung gewonnene Barth-Bild geht weit über die bisherigen Hauptbiographien hinaus, indem es Barths theologische und missiologischen Werke kritisch untersucht und mit knappen Erläuterungen einführt. Es beschreibt den Volks- und Jugendschriftsteller, Dichter, Publizist und Verleger und zeigt Barth als "eifrigen Förderer der Naturwissenschaften", wegen seiner "wohl in der Welt einzig dastehenden Sammlung von Exponaten aus dem Gebiet der Fauna und Flora, wie auch der Ethnologie und Paläontologie."

"Gottes Reich in Stuttgart" prägte das Denken dieses schwäbischen Querdenkers, der zeitlebens unverheiratet blieb, weil er keine Zeit zum Heiraten fand und vor untätigem "Quietismus" warnte. Sein Blick ging jedoch weit über die Grenzen Württembergs hinaus. So wurde er zum Förderer der internationalen und die Konfessionsgrenzen sprengenden Basler Mission. Barth war eine schillernde Persönlichkeit. Der imposante und bewunderte "Reich-Gottes-Streiter" galt als "Sonderling" und "pietistischer Zyklop". Er war geistreich und entschlossen und weihte sein Leben "der Verherrlichung des Wortes Gottes". Barth war überzeugt: "Gottes Reich kommt in Kürze". Dem rational denkenden Theologen war "die ganze Bibel und nichts als die Bibel", Standort seines Denkens, Handelns und Lebens. Durch eine "wunderbare Verwandlung" entstehe der effektiv gerechtfertigte Mensch. Sich selbst bezeichnete Barth als "kleinen Gott" und "als unnützer Knecht", der "Gott helfen darf", aber nicht einmal tue, was er zu tun schuldig sei.

Der schwäbische Reich-Gottes-Arbeiter

wurde zu einem der größten und bedeutendsten Unternehmer und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. Über 600 Schriften und Beiträge, an die 250 veröffentlichten Lieder und über 50 Gedichte, sowie 9 Periodika, an denen er als Begründer und Fortführer maßgeblich beteiligt war, gehen auf ihn zurück. Die eigentliche Größe des mit einem Bein im theokratischen "Altwürttemberg" und mit dem anderen im verweltlichenden "Neuwürttemberg" stehenden Barth, war seine Glaubwürdigkeit. Sie machte Barth zum Vorbild eines pietistisch gesinnten Christen und zu einer der herausragenden Gestalt der Erweckungsbewegung der württembergischen Kirche und Landesgeschichte.

Werner Raupp hat mit dieser gründlichen wissenschaftlichen Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Württembergs und der gesamten Missionsgeschichte geliefert.

Prof. Dr. Karl Rennstich, Leiter des Pastoralkollegs Bad Urach und Prof. für Missionswiss. an der Universität Basel

Hans Bär. Heilsgeschichtlicher Bibelunterricht. McIlwains Programm 'Building on Firm Foundations' im Einsatz unter den Karen im Bezirk Omkoi (Nordthailand). edition afem - mission academics Bd. 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn: 1998. 150 S. 39.80 DM

Hans Bär war von 1982-1995 mit der ÜMG in Nordthailand, wo er unter dem Volk der Sgaw Karen arbeitete. Hier lernte er das Programm des Heilsgeschichtlichen Bibelunterrichtes von Trevor McIlwain, 'Building on Firm Foundations' kennen und wandte es in seiner Missionstätigkeit an. Im vorliegenden Buch stellt er dieses Programm McIlwains vor. Dabei ist der Untertitel etwas irreführend, da sich von den 150 nur 12 Seiten mit dem Einsatz dieses Programmes unter den Karen beschäftigen. Im Wesentlichen stellt Bär das Programm von McIlwain dar und bewertet es.

Dieser Darstellung ist eine weite Verbreitung zu wünschen, denn McIlwains Programm ist eine Form des Bibelunterrichtes, die nicht nur in der Außenmission, sondern auch in Deutschland Bedeutung gewinnen sollte. Je weniger biblisches Grundwissen in einer Ge-

sellschaft vorhanden ist, umso wichtiger wird es, dieses Grundwissen zu vermitteln. McIlwain hat dazu ein Programm entwickelt, das die Vermittlung biblischen Grundwissens zum Inhalt der Missionstätigkeit und der darauffolgenden Gemeindeaufbauarbeit macht.

Dem Programm von McIlwain liegt die Erkenntnis zugrunde, daß die Bibel zum großen Teil aus Geschichte besteht. In und durch diese Geschichte wird Gottes Heilshandeln mit der Menschheit deutlich. Darum ist die beste Methode des Bibelunterrichtes, diese Geschichte Gottes mit der Menschheit (Heilsgeschichte) nachzuerzählen. Dies geschieht nach McIlwain in drei Schritten. Zunächst wird die biblische Geschichte (vor allem das AT) nacherzählt (S. 24ff), ohne schon im AT von Jesus zu sprechen (S. 103). Erst wenn das NT in den Blick kommt, wird von Jesus berichtet. Das Ziel dieses Bibelunterrichtes ist es, die Menschen vor eine Entscheidung für oder gegen Jesus zu stellen.

In einem zweiten Schritt werden die neuen Gläubigen gesondert unterrichtet. McIlwain legt sehr viel Wert darauf, Ungläubige und Gläubige nicht gemeinsam zu unterrichten (S. 30f). Den Gläubigen wird dann erneut die biblische Geschichte von der Schöpfung bis zum neuen Himmel und der neuen Erde präsentiert, wobei diesmal schon im AT von Jesus die Rede ist (S. 30ff). Durch diesen Unterricht sollen die Gläubigen im Glauben weitergeführt werden. In einem dritten Schritt sollen schließlich die im Glauben gewachsenen Christen ein drittes Mal in der biblischen Heilsgeschichte unterrichtet werden. Diese dritte Phase ist zur Zeit noch im Aufbau (S. 38f).

Bär bewertet das Modell McIlwains zurecht sehr positiv. Kritisch bemängelt er lediglich die teilweise sehr strikten dispensationalistischen Ansichten McIlwains (S. 83ff) sowie die grundsätzliche Ablehnung, in der Evangelisation auf die Bedürfnisse und Fragen der Menschen in den verschiedenen Kulturen einzugehen (S. 103f).

Bärs Darstellung selbst liest sich teilweise etwas stockend, was u. a. den häufigen Zitaten zuzuschreiben ist. Auch die inhaltliche Gliederung könnte zielgerichteter sein. Nicht immer

werden die Zusammenhänge der einzelnen Unterpunkte deutlich. Trotz dieser Schwächen ist Bär's Buch eine weite Verbreitung zu wünschen, ebenso wie dem von McIlwain entwickelten Heilsgeschichtlichen Bibelunterricht.

*Dr. Hans-Georg Wüch, Studienleiter des Neues Leben
Seminar Altenkirchen, 57610 Altenkirchen*

Bernhard Mensen SVD (Hg.). Afrika zwischen Tradition und Moderne. Vortragsreihe 1995/96/ Akademie Völker und Kulturen St. Augustin; Bd. 19. Steyler Verlag: Nettetal, 1996. 129 S. 28.00 DM

Drei der sechs Vorträge befassen sich mit der politischen und wirtschaftlichen Situation Afrikas. Die Autoren sind bzw. waren Professoren an deutschen Hochschulen. Der erste Beitrag fragt "Woran krankt Afrika?" Antwort: "Die Krankheit Afrikas rührt hauptsächlich von den in der nachkolonialen politisch-sozialen Entwicklung bewirkten gesellschaftlichen Verzerrungen her" (S.21). Die politischen Strukturen werden für die Probleme verantwortlich gemacht, nicht die Menschen Afrikas (S.22). Gleiches gilt für die afrikanische Wirtschaft. Im dritten Beitrag ("Afrika wohin?") geht es um eine Orientierungssuche nach dem Wegfall des Ost-West-Konflikts. Der vierte Beitrag ("Das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft in afrikanischen Gesellschaften") zeigt, welche große Rolle die Einzel- und Gemeinschaftsbeziehungen im traditionellen Afrika spielen, wobei neuere Entwicklungen eine Schwächung dieser Beziehungen bringen. Der fünfte Beitrag ("Der Einfluß Afrikas auf die europäische Kunst") weist auf die von Afrika kommenden Anregungen auf kulturellem Gebiet hin (Musik, Malerei, plastische Kunst). Der sechste Beitrag ("Zwischen Evangelium und Kultur — Christentum aus afrikanischer Perspektive") geht der Frage nach, ob zwischen Christentum und traditioneller Kultur ein Austausch stattfindet. Dabei wird das Aufkommen einer Afrikanischen Theologie nachgezeichnet, ihre Ansatzpunkte, ihre Entwicklungen und Probleme. Umfang und Stil des Buches machen es leicht lesbar. Man wünscht sich nur etwas mehr Platz für Randnotizen. Ein guter

Teil des Buches ist der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Afrikas gewidmet. Dies hilft zum Verständnis der heutigen Situation und zeigt dabei auch größere (globale) Zusammenhänge auf. Der Beitrag über die zwischenmenschlichen Beziehungen bringt für Afrikaner nicht viel Neues. Als Christ ist man natürlich am letzten Beitrag des Buches zum Christentum aus afrikanischer Perspektive besonders interessiert, speziell am Unterabschnitt über Mission. Dieser Beitrag ist einer der kürzesten. Interessant ist, daß dies der einzige Beitrag eines Nichteuropäers ist; Dr. theol. Amélé Ekué stellt fest, daß aus afrikanischer Perspektive "die Missionare Afrikaner und Afrikanerinnen in ihrer Identität störten. Aber sie haben sie nicht nur als Opfer zurückgelassen, sondern als Akteure ihrer eigenen Christentumsgeschichte..." (S. 110). Auch der Autor des vierten Beitrags äußert sich zum Thema Mission: "Die christlichen Missionen stellen allein durch ihre Präsenz den Glauben an die Macht der Erde und der Ahnen sowie die traditionellen Normen in Frage, und zwar auch da, wo ihr äußerer 'Erfolg', gemessen an der Zahl der getauften und zum Christentum Bekehrten, gering ist" (S.79). Er zitiert einen Pater, der 27 Jahre als Missionar tätig war: "Wenn ich nicht meinen christlichen Glauben hätte, würde ich das, was wir Missionare gegen die traditionellen Normen der afrikanischen Gesellschaft tun, als ein Verbrechen bezeichnen" (S.79). Fazit: Es werden einige interessante Einblicke und Hintergründe afrikanischer Entwicklungen vermittelt. Doch wer mehr Information über Christentum und Mission in Afrika sucht, findet hier nicht sehr viel.

Hans Schultheiß, Manna Bible Institute, Kaoma/Zambia

Norman E. Thomas (Hg.). Classic Texts in Mission and World Christianity. Maryknoll: Orbis Books, 1995. 346 S. ca. 40.00 DM

Dieser Textband ist als Ergänzungsband (Reader's Companion) zu David Boschs Missionstheologie "Transforming Mission" gedacht. Ursprünglich wollte Bosch ein zweibändiges Werk mit etlichen historischen Quellen herausbringen. Da dies seitens der Verleger

nicht möglich war, entschloß sich Norman E. Thomas zur Herausgabe eines eigenen Quellenbandes, der sich an der Kapiteileinteilung von Boschs Werk orientiert. Jedem Kapitel und jedem Dokument ist eine Einleitung des Herausgebers vorangestellt. Auszüge aus Dokumenten verschiedener ökumenischer Konferenzen und des Vaticanums II stehen neben Theologen der verschiedensten Strömungen. Auch evangelikale Stimmen sind berücksichtigt. Damit liegt eine eindruckliche Sammlung vor, die neben nordatlantischen Autoren auch eine ganze Reihe von Theologen aus der südlichen Hemisphäre zu Wort kommen läßt. Jeder, der mit Boschs Missionstheologie arbeitet, wird auch gern zu dieser Sammlung greifen, die eine gute "literarische Illustration" zur Darstellung Boschs bietet. Ein Arbeitsbuch zur Missionsgeschichte und -theologie!

Dr. Johannes Triebel, Leiter des Missionskollegs der Ev.-Luth. Kirche in Bayern und Privatdozent für Missions- und Religionswiss. an der Universität Erlangen-Nürnberg

Bernd Brandl. Die Neukirchener Mission. Ihre Geschichte als erste deutsche Glaubensmission. (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 128) Rheinland-Verlag: Köln und Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1998. 517 S. 58.00 DM

Dissertationen sind keine Kriminalromane. Zumindest in Stil und Darstellung dieses Buches, das 1997 von der Ev.-theol. Fakultät in Leuven (Belgien) als theologische Dissertation angenommen wurde, liegt hier eine Ausnahme vor. Der Rezensent begann zu lesen und ruhte nicht eher, als daß er alle 456 Seiten gelesen hatte. Tanaland (Kenia) und Salatiga (Indonesien) treten dabei ebenso lebendig vor Augen wie Ludwig Doll oder Julius Stursberg in Neukirchen. Und doch handelt es sich hier um ein sehr gut recherchiertes und mit missionstheologischem Sachverstand verfaßtes Fachbuch, das - wie das Vorwort ankündigt - einen weißen Fleck auf der missionsgeschichtlichen Landkarte schließen hilft.

Dabei hat sich der Verfasser keine leichte Aufgabe gestellt: Drei Hauptschauplätze der

Geschichte der Neukirchener Mission in ihren z. T. sehr unterschiedlichen Entwicklungen galt es darzustellen, ohne dabei die gemeinsamen Linien aus dem Blick zu verlieren. Gerade dies gelingt auch sehr schön. So wird deutlich, wie eine in der Heiligungsbewegung wurzelnde Glaubensmission einerseits innovativ wirksam werden kann und andererseits sich aus diesem Erbe ernsthafte Probleme ergeben, die bis in die Gegenwart manches Scheitern zu verantworten haben. Drei wichtige Stichworte seien genannt, die über die Neukirchener Mission hinaus Relevanz besitzen: (1) Der sogenannte "Glaubensstandpunkt": alle Versorgung wurde von Gott erwartet. Damit sind sowohl an Menschen gerichtete Bitten als auch eine geregelte Gehaltsstruktur ausgeschlossen. In seinem Schlußteil zeigt Brandl, daß ein institutionalisierter Glaubensstandpunkt ein Widerspruch in sich ist. (2) Heiligung als Ideal der Missionare für die zu gründenden Gemeinden. Danach ist die zweite nota ecclesiae nach der Verkündigung des Wortes die individuelle Bekehrung, die durch ein geheiligt Leben belegt wird. Als Konsequenzen daraus sind dann eine starke Betonung der Gemeindezucht, die Gefahr der Gesetzlichkeit und - im Angesicht einer pioniermissionarischen Herausforderung - große Differenzen über Grundfragen der Ekklesiologie zu nennen. So taucht z. B. immer wieder die Frage nach der Taufe, ihrem Stellenwert und dem Taufritus auf. (3) Das Selbstverständnis der Missionare - allein von Gott gesandt - führte auf allen Missionsfeldern zu großen Konflikten aufgrund des von diesem Selbstverständnis geförderten Individualismus, vor allem nach Abebben der Erweckung. Brandl stellt alle diese Entwicklungen mit großer Offenheit und doch zugleich großer Behutsamkeit dar - an keiner Stelle ergreift er die Partei einer Person, auch wenn er in den einzelnen Sachfragen klar und deutlich urteilt.

Zuletzt noch einige kritische Bemerkungen und Anfragen, die aber in keinsten Weise den Wert dieser Arbeit schmälern können: Der Satz des Buches wurde offensichtlich mit einem Textverarbeitungssystem erstellt, das dann so schöne Trennungen wie Tauff-theologien (S. 430), oder Hilf-sprediger (S. 42) im Manu-

skript hinterließ. Die Währung der 1880er war wohl kaum die DM (S. 75 & 85) und Glasgow liegt nicht in England (S. 332). Inhaltlich könnte man fragen, ob die AIC als "geglücktes Beispiel einer aus einer Glaubensmission hervorgangene Denomination" wirklich so ge- glückt ist. Schließlich stellt sich die Frage nach der Definition von Glaubensmission, wenn der Verfasser die AEM als fast ausnahmslos aus Glaubensmissionen bestehend charakterisiert (S. 449). Nach der Lektüre des Buches er- scheint es fast so, als würde der Neukirchener Mission dieser Name begründet abgesprochen. Dies würde dann aber für viele der AEM-Mis- sionsgesellschaften gelten.

Dr. Norbert Schmidt, Marburg, Dekan des Theologischen Seminars Tabor in Marburg und Missionswissenschaftler

Jeanne Decorvet. Samuel Ajayi Crowther. Un père de l'Église en Afrique noire. Foi vi- vante 309. Édition des Groupes Missionnaires/Les Éditions du Cerf: La Côte-aux- Fées/Paris, 1992. 220 S.

Dem Leben des ersten schwarzen anglikani- schen Pastors ist dieses Buch gewidmet. Der wohl 1806 geborene Ajayi wurde als Teenager von Sklavenjägern gefangenengenommen, auf dem Weg in die Gefangenschaft jedoch von ei- nem britischen Schiff befreit und nach Free- town, Sierra Leone, gebracht. Dort kam er zum Glauben und war einer der ersten Schüler auf der neugegründeten Missionarsschule der An- glikaner in Foura Bay bei Freetown, in der er später auch Direktor wurde. Weitere wichtige Stationen seines Lebens sind seine Ordination 1843 und die Weihe zum Bischof 1864.

Crowther nahm an einigen Forschungsreisen auf dem Niger teil und gründete die Niger- Delta-Mission. Durch den stärker werdenden Druck der Briten wurde er mehr oder weniger unfreiwillig zu einer wichtigen Figur der afri- kanischen Unabhängigkeitsbewegung und für viele zu einem der Gründerväter der Republik Nigeria.

Das Buch gibt uns einen interessanten Ein- blick nicht nur in das Leben dieses Pioniers der schwarzafrikanischen Kirche, sondern auch in

die Bemühungen der Mission, Schwarzafrika- ner für die Missionsarbeit zu gewinnen in einer Zeit, in der in vielen Staaten noch die Sklaverei und die damit verbundene Sicht der Afrikaner als Menschen zweiter Klasse vorherrschte. Das Buch zeigt sowohl die Beweggründe als auch die ersten Gehversuche dieser neuen Missions- politik auf. Es erwähnt auch die großen Ent- behrungen, die ein Europäer zu dieser Zeit auf dem Schwarzen Kontinent auf sich nehmen mußte. Wir erhalten Einblick in eine Zeit des Übergangs, in der die Sklaverei zwar noch be- stand, aber schon bekämpft wurde. Wir erleben lebendig den Verlauf und die Motive der For- schungsreisen auf dem Niger mit. Schließlich schildert uns das Buch auch die Entwicklung der Kolonialpolitik und die Zuspitzung der Probleme, die sich bereits vor der Jahrhun- dertwende abzeichneten und zu ersten Ausein- andersetzungen führten, in die selbst eine so friedliebende Persönlichkeit wie Crowther verwickelt wurde.

Alles in allem ein interessantes Buch in französischer Sprache, das einen lebendigen Einblick gibt in die Missionsarbeit des 19. Jahrhunderts auf dem schwarzafrikanischen Kontinent.

Martin Schröder, Kirchheim/Teck, Missionar der VKTM

Andreas Baumann. Die Apostelstraße. Eine außergewöhnliche Vision und ihre Verwirkli- chung. Brunnen Verlag: Giessen, 1999. 180 S. 29.80 DM

Andreas Baumann, Absolvent des Theologi- schen Seminars St. Chrischona und Prediger in Rheinfelden, hat sein missiologisches Studium in Korntal mit einer Forschungsarbeit über die berühmte "Apostelstraße" abgeschlossen. Die vom Gründer der Pilgermission St. Chrischona, Christian Fr. Spittler (1782 — 1867), angeregte Straße sollte über eine Kette von 12 Missions- stationen von Jerusalem durch das Niltal in das Hochland von Äthiopien führen. Zwischen 1860 und 1875 wurden 5 Orte in Ägypten und im Sudan mit Handwerkermissionaren der Pil- germission besetzt. Schließlich scheiterte je- doch das Projekt u. a. an politischen und finan- ziellen Ursachen.

Die Apostelstraße wird immer wieder in der Missionsliteratur erwähnt und hat - bis heute - die Gründung von missionarischen Vorposten und Gemeinden an strategisch wichtigen Routen angeregt. Es fehlte bisher aber eine gründliche Erforschung der Quellen, des historischen Umfeldes und der Wirkungsgeschichte der Apostelstraße. Deshalb konnte die "Apostelstraße" als romantische Idee Spittlers ein wenig belächelt werden. Das hat sich durch die Arbeit von Andreas Baumann geändert. Es ist ihm zu danken, daß er das reichlich vorhandene Archivmaterial sowie die Sekundärliteratur umfassend gesichtet und ausgewertet hat. Dadurch ist es nun möglich, die Apostelstraße mit konkreten Menschen, ihren Erwartungen, Mühen und Enttäuschungen zu verbinden. Dadurch wird auch das geistliche und missionarische Denken aller an der Apostelstraße Beteiligten besser sichtbar.

Über "Tränensaat" und "Freudenernte" muß in der Missionsarbeit immer wieder nachgedacht werden — gerade in unserer, sehr an der aufweisbaren Leistung orientierten Zeit. Insofern ist A. Baumanns Arbeit nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts, sondern auch die Beschreibung eines geistlich-missionarischen Vermächtnisses, dem viele Leser und Nachahmer zu wünschen sind.

Eberhard Troeger, 51674-Wiehl, ist Theologischer Mitarbeiter und ehemaliger Leiter der EMO, Wiesbaden

Buchhinweise und eingesandte Bücher

Elke Werner. Frauen verändern ihre Welt. Wege zu verantwortlicher Mitarbeit und Leiterschaft. Hänssler: Holzgerlingen, 1999. 246 S.

Elke Werner stellt in diesem Buch per Interview 22 ungewöhnliche Frauen unserer Zeit und ihr beispielhaftes Engagement im christlichen Bereich vor. Einige grundsätzliche theologische Überlegungen zur Rolle von Mann und Frau in Gemeinde und Mission in der Bi-

bel - die Frau als vollkommen gleichberechtigte Partnerin in allen Bereichen - und ein Ausblick auf ihre Möglichkeiten zur Betätigung in der Gesellschaft schließen sich an.

Leitfaden zum Senden und Begleiten von Missionaren durch die Ortsgemeinde. Hg. vom Missionshaus Bibelschule Wiedenest. 132 S. gegen Schutzgebühr von 5.00 DM zu beziehen bei: Der Buchladen - Material und Buch Wiedenest, Olper Str. 6, 51702 Bergneustadt

Dieser bereits in 2. Auflage veröffentlichte Leitfaden ist ein Nachschlagewerk vor allem für Gemeinden, der die grundlegenden Themen und Fragen behandelt, die sich aus dem Plan der Aussendung von Missionaren aus einer Ortsgemeinde ergeben (z. B. Wer kann gesandt werden? Wie soll gesandt werden? Der Heimaufenthalt - Wenn ein Missionar in Krisen kommt - Wenn der Missionar zurückkehrt u.v.a.m.). Ein wichtiges Thema, selten so praxisnah aufgegriffen. (ChSch)

Patrick Johnstone. Viel größer als man denkt. Auftrag und Wachsen der Gemeinde Jesu. Hänssler: Holzgerlingen, 1999. 501 S. 22.95 DM

Diese mutmachende Analyse über den Fortschritt der Weltmission und einen Überblick über die verbleibende Aufgabe ist eine ausgezeichnete Ergänzung zu "Gebet für die Welt" und gehört in den Bücherschrank jedes Missionsinteressierten. Vgl. die ausführliche Rezension des englischen Originaltitels "The Church is bigger than you think" in em 4/98. (ChSch)

James LaGrand. The Earliest Christian Mission to 'All Nations' in the Light of Matthew's Gospel. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1999

Neuausgabe einer ausgezeichneten Dissertation (University of South Florida 1995) zum Missionsgedanken im Matthäusevangelium und seiner alttestamentlichen Vorgeschichte, die deutlich macht, daß die Nationen und der Bau des Reiches Gottes in aller Welt in Wort und Tat

ein zentrales Anliegen Jesu und seines Jüngers Matthäus ist. Für Evangelikale störend wirken die vielen Überlegungen, ob entsprechende Verse wirklich von Jesus sind, die Datierung des Evangeliums vor 70 n. Chr. mildert dies aber ab. (ThSch)

Paulo Butzke. Gemeindeaufbau in Brasilien. Konzepte in der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien seit 1945. Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene Bd. 26, Erlanger Verlag für Mission & Ökumene: Erlangen, 1999. 523 S. 98.00 DM

Gudrun Löwner. Religion und Entwicklung in Sri Lanka. Die Entwicklungsarbeit der protestantischen Kirchen in Sri Lanka im Vergleich mit der Sarvodaya-Bewegung und dem Aufbruch buddhistischer Mönche in die Entwicklungsarbeit. Missionswissenschaftliche Forschungen, NF, Bd. 7, Erlanger Verlag für Mission und Ökumene: Erlangen, 1999. 495 S. 98.00 DM

Seminar für Sprachmethodik (Hg.). Textanalyse und Grammatik. Reihe: Allgemeine Sprachwissenschaft Bd. 2. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1999. Pb. 264 S. ISBN 3-932829-07-7. 49.80 DM (freier Preis)

Das in jahrelangen Kursen am Seminar für Sprachmethodik der Wycliffe Bibelübersetzer erprobte und ausgereifte Lehrbuch für Textanalyse und Grammatik ist - wie der zuvor erschienenen Band 'Phonologie' - für Studenten der Sprachwissenschaft ebenso unentbehrlich, wie für Sprachforscher und Bibelübersetzer. Die international geschätzte Sprachwissenschaftlerin Prof. Dr. Ursula Wiesemann hat

dem Kurs für die Veröffentlichung den letzten Schliff gegeben.

Thomas Schirmacher (Hg.) Kein anderer Name: Die Einzigartigkeit Jesu Christi und das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Peter Beyerhaus. Verlag für Theologie und Religionswissenschaft: Nürnberg, 1999. 530 S. Pb. 68.00 DM

Die Frage, wie überzeugten Christen den Angehörigen anderer Religionen begegnen, ist längst keine Frage der Missionsarbeit mehr, sondern Alltag in Deutschland geworden. Die Gefahr des Synkretismus ist dabei ebenso groß, wie die Gefahr, aus falscher Distanz zu anderen Religionen das Gespräch über den Glauben zu vergessen. Deswegen haben sich hier über 40 renommierte Missions- und Religionswissenschaftler zusammengefunden. Die Beiträge beschäftigen sich mit dem Thema grundsätzlich, historisch und anhand von konkreten Religionen und Missionssituationen. Daneben werden Leben und Werk des Jubilars mit Artikeln, einem autobiographischen Text und der vollständigen Bibliographie gewürdigt. Zu den Autoren gehören Gerald Anderson (USA), Bernd Brandl, Hörst Bürkle, Horst-Werner Gensichen, Reinhart Hummel, Juhani Koivisto (Finnland), Dong-Joo Lee (Indien), Niels-Peter Moritzen, Folke Olofsson (Schweden), Klaus Fiedler, Rudolf Sauerzapf, Rolf Scheffbuch, Christine und Thomas Schirmacher, Eberhard Troeger, Ursula Wiesemann und der Jubilar selbst. Der Band enthält auch ausführlichere Fassungen der Artikel der Sondernummer zum Geburtstag von Prof. Beyerhaus am 3/1999.

Die in dieser Zeitschrift genannten lieferbaren Bücher sowie andere Bücher in deutscher und englischer Sprache oder die dazu benötigte Beratung erhalten Sie bei:

FTA Theologische Fachbuchhandlung
Schiffenberger Weg 111, D-35394 Gießen, Tel: 49-(0)641-791526, Fax: -76995
email: fta_books@compuserve.com

Bezahlungsmöglichkeiten:

1. Banküberweisung, 2. Bankeinzugsermächtigung, 3. Euro-/Verrechnungsscheck DM, 4. Kreditkarten